



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maurenbrecher, W.: Ulrich von Hutten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ulrich von Hutten.

Ende des Jahres 1857 erschien ein Werk von David Strauß, das wie einst sein Leben Jesu allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und allgemeiner Beachtung sich würdig erwies: das Leben Huttens in zwei Bänden rief damals das Bild des streitbaren Ritters uns in lebendigster Weise in die Erinnerung zurück. Es war ein stattliches Zeugniß wissenschaftlicher Forschung, gründlicher Gelehrsamkeit und erfolgreicher Kritik, zugleich aber auch ein literarisches Denkmal, in seinen gefälligen Formen und seiner kunstvollen Darstellung weiteren Leserkreisen angepaßt und angemessen. Man kann sagen, mit herzlichster Freude durfte man das Werk des bekannten Autors genießen.

Auch in den engeren Zirkeln der Fachgenossen erwarb Strauß mit dieser Leistung sich Anerkennung und Ansehen. Es war kein kleines Verdienst, das literarische Material zu solcher Arbeit gesammelt, zusammengetragen und geordnet zu haben; fast auf jeder Seite der beiden gar nicht kleinen Bände (373 und 377 Seiten) begegneten uns die Spuren solider Arbeit und eindringenden Forscherfleißes: wer immer mit der Geschichte des Humanismus und der Reformationszeit sich beschäftigen wollte, fand sich durch Strauß' offen dargelegte Arbeiten gefördert und unterstützt: in dem gelehrten Apparate des Buches steckte ein großer Theil des Nutzens, den diese Forschung uns zu bringen im Stande war. Dazu kam nun noch ein zweiter Umstand, der die Leistung von Strauß in gutem Lichte uns zeigte. Fast zu gleicher Zeit mit dem Leben Huttens trat Kampschulte mit dem 1. Bande seiner „Geschichte der Universität Erfurt“ hervor, einem Werke, das in der wissenschaftlichen Behandlung der Reformationsgeschichte einen selbständigen Weg geht und zu den schönsten Resultaten uns hinführt. Und siehe da, in einer der schwierigsten und verwickeltsten Fragen stimmen die beiden Autoren zu demselben Ergebnisse ihrer Untersuchung zusammen. Vollständig unabhängig von einander gelangen sie über die soviel erörterte Autorschaft der *epistolae obscurorum virorum* im ganzen zu einem ähnlichen Urtheile: wenigstens im wesentlichen

erstreckte sich der Beifall, den man allgemein Kampschulte's Ausführungen zollen mußte, auch auf Strauß' verwandte Resultate. Und die freudige Anerkennung, die man fast von allen Seiten der kräftigen, ächt deutschen und ächt patriotischen Darstellung zollte, hob dieses Buch vor allen seinen Rivalen in der Kenntniß des allgemeinen Publikums noch höher empor. In der That, wir meinen der Biograph hat hier mit seinem Helden einige seelische Verwandtschaft; er ist beanlagt mit Hutten mitzufühlen und mitzudenken: er ist der Mann, Huttens Charakter zu erfassen. Den fecken, zuversichtlichen dreisten Ton Huttens, sein energisches Gefühl für Recht und Wahrheit, seinen haßdurchglühnten Zorn über die ultramontanen Papisten, seinen Enthusiasmus für die deutsche Sache und die deutsche Freiheit, auch seine ablehnende Haltung gegen den kirchlicheren Protestantismus, — alle diese Züge im Bilde Huttens prägt Strauß deutlich aus: man fühlt, daß hier des Darstellers Herz von seinem Gegenstande erwärmt und erfüllt ist. Und wenn Huttens ganzes Streben mehr negative wie positive Seiten gehabt, wenn seine tumultuarischen Angriffe auf die bestehenden Zustände als Zerstörer ihn gewaltig groß gezeigt haben, wenn dagegen alles was vielleicht von positiven Zielen in Staat und Kirche von ihm ausgesagt werden könnte, weit, sehr weit hinter seinen negativen Verdiensten zurückbleibt, — wir fürchten nicht Strauß ein Unrecht zuzufügen, wenn wir urtheilen, gerade dies Negative in Hutten mache ihm den Mann so werth, auf das Positive entspreche es seiner eigenen Ansicht, gar nicht so großen Nachdruck zu legen. Und wenn seine Kritik Huttens in diesem Punkte lückenhaft geblieben, wenn oft der Biograph allzusehr sich mit dem Helden selbst deckte, für viele seiner Leser war das eine Empfehlung des Buches! Wie dem aber auch sein mag, unzweifelhaft ist die Harmonie der Auffassung, der einheitliche Guß der Ausführung, die vollendete Kunst der Formung; und unzweifelhaft ist auch der große und verdiente Erfolg dieser Darstellung gewesen.

Einwendungen gegen Einzelnes, Ausstellungen gegen die doch etwas allzu einseitig biographische Behandlung des Stoffes wären allerdings zu begründen gewesen: jedoch mußte die Freude an dieser Leistung mit Recht größer sein als etwaiger Tadel: der in's Panegyrische oft sich erhebende Ton fand Nachhall und Echo in dem Gefühle weiterer Kreise. —

Heute nach vierzehn Jahren erscheint dies uns schon bekannte und auch schon liebgewordene Buch in neuem Gewande, in „zweiter verbesserter Auflage“. Ist auch Geist und Charakter des Buches derselbe geblieben, so finden wir im Aeußerlichen doch manches geändert. Der ganze gelehrte Apparat, ohne den die erste Auflage die Reise zu uns gar nicht hätte unternehmen dürfen, ist jetzt weggefallen: „Diesmal durch kein Gepäck beschwert, tritt der Ritter seinen zweiten Ausritt an.“ In der zweiten Auflage ist das Ganze in einen Band von 582 Seiten zusammengedrückt, also um etwa 170 Seiten verkürzt worden.

Möglich war diese Entlastung nur deshalb, weil inzwischen in den Jahren 1859 bis 1870 die große kritische Ausgabe der Werke Hutten's, die wir Eduard Böcking verdanken, vollendet worden ist. Das in der That ist ein Hülfsmittel, eine Unterlage, wie sie wohl selten einem Historiker bei seiner Arbeit zu Theil wird: das gesammte Material, kritisch untersucht und kritisch zugerichtet, ist dort aufgeschichtet; man braucht nur zuzulangen, um der schönsten greifbarsten Früchte sich zu bemächtigen. Diese zweite Auflage ruht ganz auf den Schultern Böckings; und gerade durch dies Verhältniß erschließt sich uns das rechte Verständniß für die Dankbarkeit, zu welcher Strauß schon bei der ersten Auflage gegen Böcking sich verpflichtet bekannt hatte. „Seinen ganzen reichen Hutten's-Apparat, bestehend neben manchem bisher ungedruckten oder verschollenen Stücke in Exemplaren oder Facsimile's sämtlicher ersten und einer beinahe lückenlosen Reihe der späteren Ausgaben von Hutten's Schriften, einer Sammlung der Werke derjenigen seiner Zeitgenossen, die in irgend einem Bezuge zu ihm standen, wie aller erheblichen Schriften oder Aufsätze über Hutten, — dies, und was nicht weniger ist, den Schatz seines Wissens, die Ergebnisse seiner Forschungen über Hutten und seine Zeit, hat mir Böcking mit einer Neidlosigkeit, einer Liberalität zur Verfügung gestellt, für welche ich meinen Dank selbst als ungenügend empfinde.“ Es ist der richtige Ausdruck dieses Verhältnisses, daß jetzt Strauß an die Stelle seiner früheren Anmerkungen einfache Hinweise auf Böcking's Ausgabe gesetzt hat. Ja, er ist darin ein Stück weitergegangen, als gerade nöthig gewesen wäre; auch alle Citate aus der früheren Literatur sind jetzt gestrichen, und die Citate aus anderen Sammlungen, z. B. aus der Brieffammlung Luthers oder aus dem Corpus Reformatorum, sind hier in solche aus Böcking umgeschrieben worden. Das ist ja das Eigenthümliche jener Böcking'schen Arbeit: alles in der zeitgenössischen Literatur und Correspondenz, was in irgend einer Beziehung zu Hutten steht, ist von ihm zusammengestellt und abgedruckt worden: so war es Strauß möglich, überall auf diesen seinen Wegweiser sich zu beziehen. Wie gesagt, äußerlich ist jetzt erst das Verhältniß von Strauß und Böcking zu dem richtigen und bezeichnenden Ausdruck gebracht.

Die erste Auflage war durch eine Vorrede eingeleitet worden, die zu den charakteristischsten Producten aus Strauß' Feder gehört: sie hatte ganz besonders damals 1857 eingeschlagen und, wir reden aus eigener persönlicher Erinnerung, uns mit ihren kräftigen und starken Tönen im Innersten ergriffen. Diese Vorrede hat Strauß jetzt weggelassen, und, dem Wechsel der Zeiten folgend, dafür eine andere Anrede an seine Leser gebracht, die freilich in keiner Weise auch nur entfernt sich mit der früheren zusammenhalten läßt. Auch das ist nur natürlich. In unserer Gegenwart gilt es vor allen anderen Dingen aufzubauen, Positives zu schaffen: in unserer Gegenwart kann Hutten

uns kaum ein Vorbild oder ein Mahner sein. Ein Mann, dessen Stärke und dessen Verdienste so gut wie ganz in der Negative sich erschöpfen, ist nicht der geeignete Pathe bei unserem heute erwachten nationalen Leben. *Suum cuique!* Hutten's Andenken wollen wir anrufen, wo es zu zerstören gilt: nicht für alles und jedes ist er uns als Vorbild vorzuhalten! Natürlich, unsere Bemerkungen zielen nicht darauf hin, als ob die Erneuerung der Huttenbiographie uns nicht am Platze zu sein schiene; nein, wir glauben damit nur die Erklärung zu geben für diese neue wenig zeitgemäße und allzu gekünstelte Einführung, wie sie Strauß der neuen Auflage mitgeben zu sollen für passend erachtet hat.

Daß Strauß von den Fortschritten der wissenschaftlichen Arbeit auf jenem Gebiete mehr als nur oberflächliche Notiz genommen hat, das tritt an sehr vielen Stellen des Buches zu Tage. Eine gründliche Revision hat er durchgeführt. Sowohl die kritischen Arbeiten Böcking's als die scharfsinnigen und in verschiedenen Richtungen durchgreifenden Untersuchungen Kampschulte's boten Anlaß und Stoff zu Ergänzungen und Berichtigungen in manchem Detail. Nachdem wir einer genauen Vergleichung die beiden Auflagen unterzogen haben, können wir versichern, daß mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Strauß die bezeichneten Arbeiten zu seiner zweiten verbesserten Auflage benutzt, daß er mit Bereitwilligkeit manchen Irrthum der ersten Ausgabe beseitigt und gerne und rückhaltlos in mancher streitigen Frage Belehrung von Anderen angenommen hat. Hier ist nicht der Ort, kleine Details noch weiter zu berichtigen: merken wir nur das Eine an, was in beiden Auflagen uns falsch zu sein scheint: (früher I. 226, jetzt S. 173) der Adressat des hier benutzten Briefes Hutten's ist nicht Adrian von Utrecht, der spätere Papst Adrian VI., sondern Cardinal Adrian von Corneto, ein bekannter Gönner und Beschützer Reuchlin's und der deutschen Humanisten.

Einzeln aus der neueren Literatur scheint auch Strauß entgangen zu sein: so vermissen wir die Benutzung einiger in den letzten Jahren erschienenen Dissertationen, z. B. über Hoghstraaten, über Hermann vom Busch u. dergl. Dagegen hat er von dem lehrreichen Buche von Geiger über Reuchlin noch Gebrauch machen können. Kurz, der Forschung Anderer ist Strauß im Ganzen aufmerksam gefolgt und hat seinen Entwurf mit guter Benutzung dessen, was Andere geleistet, im Einzelnen verbessert.

In allen für die Auffassung Hutten's entscheidenden Punkten konnte Strauß bei seinem früheren Urtheil verbleiben. Da ihm durch Böcking's Liberalität auch früher schon das hauptsächlichste Material zugänglich gemacht war, vermochte er damals schon die Grundlinien seiner Charakteristik richtig zu zeichnen: zu einer irgendwie bedeutenderen Aenderung war für ihn also kein Grund vorhanden. Eine sehr competente Stimme hatte sich früher dahin

geäußert, daß in der Controverse über die Dunkelmännerbriefe der größere Umfang, in welchem Kampfschulte seine Studien betrieb, in den von Strauß abweichenden Punkten jenem das Uebergewicht verschafft habe. Es erfreut zu sehen, daß Strauß selbst, nachdem er Kampfschulte's Forschungen seinerseits zu verwerthen im Stande war, die Streitpunkte meistens dadurch aus dem Wege räumt, daß er sich jetzt an Kampfschulte anschließt. Außerdem war von derselben Seite, und mit vollem Rechte wie wir glauben, bemerkt, daß Strauß den Antheil Hutten's an Luther's Auftreten im Jahre 1520 vernachlässigt habe, obwohl das unleugbar der bei weitem folgenreichste Theil seiner ganzen Wirksamkeit gewesen sei. Die Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen des seltsamen Triumvirates — Hutten, Grotus, Luther — die agitatorische Wirksamkeit dieser so ungleichen Naturen, die damals auf denselben Ton gestimmt waren, dies merkwürdige Bild, von dem freilich die üblichen Darstellungen der Reformation in theologischen Händen kaum eine Ahnung zu haben scheinen, dies war durch Kampfschulte 1860 gewissermaßen neu entdeckt, jedenfalls von ihm zuerst erfolgreich bewiesen worden. Auch Strauß hat sich diesem neuen Lichte zugänglich gezeigt: die früher getadelte Lücke seines Buches füllt er jetzt theilweise aus; und im Anschluß an Kampfschulte, wenn auch ausdrücklich Strauß dies hervorzuheben unterläßt, stellt er jetzt Luther und Hutten in ein präciser formulirtes Verhältniß zu einander. Eine Anzahl von Einschübseln und Zusätzen zu dem früheren Texte, z. B. S. 306, 308, 327, 336 u. s. w., verdanken diesem Umstande ihren Ursprung.

Jene Jahre, in welchen Hutten und Luther auf dasselbe Ziel hinarbeiten schienen, die Jahre 1520 und 1521, sie bilden den Höhepunkt des Hutten'schen Lebens: alles, was er wollte und dachte und vermochte, vereinigt sich in dem Brennpunkte jener Tage; und der Wormser Reichstag im Frühjahr 1521 enthält die eigentliche Krisis seines Lebens: bis dahin geht es fröhlich bergan mit seinem Streben und seinem Thun; von da ab fällt er mehr und mehr in Bedeutungslosigkeit und Unfruchtbarkeit herab. Strauß hat den aufsteigenden Theil dieses Lebens mit einer solchen Kunst und einer solchen Ueberzeugungskraft geschildert, daß jede nachfolgende Darstellung an ihn sich anzuschließen gut thun wird. Fraglicher dagegen erscheint uns, ob den jähen Wechsel, der nach der Katastrophe von 1521 eingetreten ist, Strauß genügend betont und den matten und traurigen Auslauf des so stolz und hoffnungsvoll begonnenen Lebens wirklich erschöpfend erklärt habe. Jener Wormser Reichstag enthält mehr als die Entscheidung über Hutten's Lebensgeschick, er enthält auch mehr als jene welthistorischen Scenen, die Luther's Namen unsterblich gemacht haben: er enthält die Lösung der nationalen Zukunft von Deutschland für die nächsten Jahrhunderte. Hutten's Schicksal ist freilich ein kleines neben dieser ungeheueren Entscheidung; aber das kleine Ereigniß wird erst dann

recht begriffen, wenn es in dem Zusammenhang des Großen angeschaut wird. Gerade bei diesem Abschnitt muß man bedauern, daß Strauß seine Erzählung allzusehr auf die Huttenbiographie einschränkt.

Ja, ein böser Zufall hat verschuldet, daß etwa ein halbes Jahr zu früh die zweite Auflage vollendet ist. Die Berichte des päpstlichen Nuntius *Meander*, deren Publication kürzlich erfolgt ist,*) würden dem Biographen Hutten's noch werthvolles Material zugeführt haben; und gerade in der eben bemerkten Richtung würde vielleicht Strauß selbst zu einer Vervollständigung oder zu der nöthigen Vollendung seiner Arbeit durch sie veranlaßt worden ein. Erörtern wir ganz kurz die Tragweite dieser neuen Quelle für die uns interessirende Frage.

Welche Entwicklung Hutten bis dahin durchgemacht, ist bekannt. In der Schule der damals frisch erblühenden humanistischen Bildung war Hutten erzogen und herangewachsen: in diese Welt antiker Studien hatte er sich aus dem Kloster geflüchtet, in Deutschland und in Italien lernend und dichtend sich umhergetummelt, ein halb ritterlicher, halb literarischer Streiter, der nach verschiedenen Seiten hin gerade in literarischer Polemik seine Befriedigung gefunden. Eine eigentlich praktische Lebensaufgabe hatte er sich nicht gestellt: obwohl arm an Mitteln und reich an Bedürfnissen des Lebensgenusses, war ihm doch möglich, seine Freiheit sich zu bewahren und nur den allgemeinen Tendenzen der Aufklärung und Bildung in einer äußerlich wenig gebundenen Stellung zu dienen. In allen seinen Schriften hatte sich ein feuriger, leidenschaftlicher Geist offenbart, ein hoher und starker Patriotismus, ein erregtes und begeistertes Pathos: einerlei, was im einzelnen Falle gerade das Object seiner Schriftstellerei sein mochte, ein allgemeiner Zug nach Freiheit ist überall das charakteristische Merkmal. Als die deutschen Humanisten alle ihre Waffen und ihre Künste aufboten, dem von den Dunkelmännern befehdeten Reuchlin beizuspringen und eine öffentliche Meinung zu seinen Gunsten gegen Dominikaner und Ketzerrichter zu schaffen, da stand Ulrich von Hutten in der ersten Reihe der Kämpfer; mit Spott und mit Ernst trat er für Reuchlin ein: die massivsten Keulenschläge auf die Finsterlinge kamen von ihm. Schon in diesen Händeln hatte sein Geist die definitive Richtung gegen die in der damaligen Kirche herrschenden Gewalten erhalten. Und mit dieser Gegnerschaft verband sich auf das Natürlichste in ihm sein patriotisch deutsches Gefühl: von der beschämenden und das geistige Leben erdrückenden Knechtschaft der Deutschen unter der italischen Geistlichkeit, von dem Joche Roms seine

*) Friedrich, Der Reichstag zu Worms im Jahre 1521. Nach den Briefen des päpstlichen Nuntius Hieronymus Meander. (Abhandlungen der Bayr. Akademie der Wissenschaften. 1871.)

Nation frei zu machen, das wurde sein Schlagtruf. In den Ereignissen und in den Schriften der Jahre 1516, 1517, 1518 hatte sich dies Programm Hutten's ausgebildet und entwickelt: es zu verwirklichen, versuchte er auf mächtige Persönlichkeiten der officiellen Welt sich Einfluß zu verschaffen. Nicht selbst zur Leitung einer politischen und nationalen Action hielt Hutten in erster Linie sich für geeignet: seine Aufgabe schien vielmehr, einmal die öffentliche Meinung zu bearbeiten oder erst zu schaffen, und dann geeignete Persönlichkeiten zur nationalen That aufzufinden, anzuspornen, vielleicht auch zu leiten: auf den Erzbischof-Kurfürst Albrecht von Mainz, und nachher auf den Ritter Franz von Sickingen hatte er es dabei abgesehen: ja durch sie hoffte er endlich zu dem Träger der Kaiserkrone sich einen Zugang zu eröffnen. Konnte er in dieser indirecten Weise die höchste Vertretung der deutschen Nation mit seinem nationalen Gedanken inspiriren, — dann in der That wäre sein kühnstes Hoffen erfüllt, und seines Lebens Inhalt einer der ehrenvollsten Ausschnitte unserer Nationalgeschichte geworden!

Hutten ist in den Schriften dieser Periode für uns der glücklichste und der vollste Ausdruck derjenigen Tendenzen, welche in den weitesten Kreisen des damaligen Deutschland verbreitet waren. Seine Schriften können uns die nationalen und humanistischen Wünsche jener Zeit, die Anschauungen einer großen Partei darstellen.

Strauß hat Inhalt und Tragweite dieser Schriften gut entwickelt und uns deutlich gezeigt, wie Hutten's Auffassung und Formung derselben gewesen. In wie weit Hutten's literarische Thätigkeit den Tendenzen weiter ausgedehnter Kreise gedient, das allerdings kommt bei Strauß nicht zu genügendem Ausdruck. Wir erfahren lange nicht genug von dem Zusammenhange Hutten's mit den Anderen: seine Persönlichkeit und seine Producte sind doch noch viel zu sehr als isolirte Erscheinungen behandelt. Daß Hutten mitten in einer politischen und socialen, kirchlichen und geistigen Revolutionsbewegung gestanden, wird dem Leser nicht nachdrücklich genug in's Bewußtsein gerufen.

Ueberhaupt, aus keiner der vielen Darstellungen jener Jahre 1519 bis 1525, die unsere Literatur schon besitzt und wenigstens theilweise auch zu ihren Bierden rechnen darf, läßt sich ein vollständiges Bild von der ungeheueren Erregung gewinnen, die damals alle Lebensverhältnisse ergriffen hatte. Der ganze Boden, auf dem das Leben der damaligen Menschen ruhte, erzitterte in seinen Tiefen von neuem Geiste erfasst. Die ganze Atmosphäre der damaligen Welt war mit neuen Strebungen und neuen Ideen geladen: hin und her kochte und wogte und gährte es im damaligen Deutschland. Immer lauter erhob man den Ruf nach Reform von Kirche und Staat, einer Reform an Haupt und Gliedern: und immer besorglicher mußte den Vertretern des

gegenwärtigen Zustandes die Zukunft erscheinen: immer näher prophezeiten aufmerksame Beobachter den Ausbruch der deutschen Erhebung: immer heftiger und immer lebendiger drängten Einzelne auf die große Revolution hin: Hutten stand in der ersten Reihe dieser neuerungslustigen, umsturzgerigen Köpfe. Endlich im Juli 1519 fiel der zündende Funke in diese Massen: die Leipziger Disputation zwischen theologischen Gegnern entschied den Ausbruch. Und nicht der Humanist, sondern der Mönch wurde der Bahnbrecher der neuen Zeit. Aber beide, der streitfeilige Ritter und Literat und der religiös erregte Mönch und Professor, sie haben sich bald verstanden; sie haben bald zur Durchführung der neuen Ideen, das heißt zur Revolution, sich die Hände gereicht.

Es ist ein merkwürdiger Moment auch im Leben Hutten's. Aus seiner früheren Zeit wird Niemand jemals unternehmen können oder wollen, irgend ein näheres Verhältniß dieses geistreichen Mannes zur Religion, irgend welche religiösen Bedürfnisse oder Motive bei ihm aufzuweisen. Gegen die Vertreter der Kirche in Deutschland hatte er geschrieben, weil sie die neue Bildung zu hindern Lust gezeigt hatten: gegen die italische Geistlichkeit, gegen das römische Papstthum hatte er seine ironischen und satyrischen Pfeile geschleudert, weil jene dem deutschen Freiheitsgefühl, dem deutschen Nationalbewußtsein Hohn sprachen: nirgendwo aber war ein eigentlich religiöses Gefühl durch ihn berührt oder die religiöse Seite dieser Fragen von seinen Erörterungen getroffen worden. Nun aber war Hutten sofort zur Allianz mit einem der religiösesten Menschen, die jemals gelebt haben, entschlossen; nun traten religiöse Motive in seinen Gesichtskreis hinein und nahmen in seinen Schriften einen großen Raum für sich in Anspruch; nun wurde Hutten, der religionslose Agitator, einer der Vorkämpfer der Kirchenreformation in Deutschland!

Luther hatte seit der Leipziger Disputation den engen kirchlichen Gesichtskreis, in dem er bis dahin gelebt, überschritten. Wer hätte 1518 noch außerhalb der gelehrten oder kirchlichen Kreise sich für seinen literarischen Handel mit anders denkenden Theologen interessirt? Sein Protest gegen die Praxis der Kirche, sein literarischer Streit über dogmatische Theorien konnte bis dahin die deutsche Nation noch nicht erregen. Seit Leipzig wurde das anders. Da hatte er dem römischen Kirchenthum abgesagt, da hatte er die principiellen Fundamente der mittelalterlichen Kirche verwegend und tollkühn zu untergraben gewagt; da hatte er den Punkt getroffen, der die nationalgesinnten Ausklärer ansprach; und da wurde aus dem „Mönchsgezänke“, aus der theologischen Fehde die Angelegenheit der deutschen Nation: da schwang Luther kühn das Banner, unter dem die Männer des neuen geistigen Principes sich sammeln konnten. Sie traten, Einer nach dem Andern, auf seine

Seite: wiederum war Hutten einer der ersten und entschlossensten der Humanisten, die sich neben Luther stellten. Vom Herbst 1519 bis ins Frühjahr 1521 entfaltete jetzt Hutten eine fast unglaubliche Rührigkeit und Thätigkeit. Schlagfertig und geschickt verwerthete er die alten und die neuen Waffen im Streite wider Rom: Niemand war besser und schneller im Stande, das neue Evangelium in praktische Sätze zu kleiden, es den Massen mundgerecht zu machen und die religiöse Bewegung für die Sache der allgemeinen Revolution zu benutzen. Die weltlichen oder nationalen Momente der Opposition gegen das Bestehende fügte er recht erfolgreich hinzu zu dem religiösen Gefühlsimpulse, dem Luther in einer niemals übertroffenen Weise Ausdruck gegeben. Und auch Luther lernte von Hutten. Daß der radicale Ton in Luthers Schriften aus dem Jahre 1520 vielfach auf Huttens Vorbild und Huttens Einwirkung zurückgeführt werden muß, das kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen. Und auch das dürfte nicht in Frage gestellt werden, daß gerade damit Luther auf das deutsche Volk seine große Wirkung erzielt, daß er gerade durch die Verbindung des oppositionellen und nationalen Zuges mit dem religiösen Elemente, wie sie in den Schriften dieses Jahres 1520 zu Tage kommt, seine Popularität sich errungen und seinen Anhang allenthalben durch die deutschen Lande vermehrt hat.

So war man 1520 am Vorabende einer großen nationalen Entscheidung angelangt. Ein Mann wie Hutten konnte im Vollgeföhle so großer Dinge schwelgen, er durfte jubeln: „es ist eine Freude zu leben!“ Mächtig war die Bewegung, der er diente, angewachsen; stets neue Zuflüsse schwellten ihren Strom, — und an Hoffnungen mangelte es nicht, daß der deutsche Kaiser selbst sich und sein Schiffelein diesen Fluthen anvertrauen werde. Welch ein Moment! Auf den neuen Herrscher, Karl V., setzte man noch die Erwartung, daß er die Sache der allgemeinen Reform der deutschen Angelegenheiten in die Hand nehmen wolle. Zu seiner Erhebung auf den Thron von Deutschland, im Juni 1519, hatte ja gerade der populäre Trieb nicht unwesentlich mitgewirkt; wer und welche Richtung sein junges Leben führen werde, war damals noch nicht ausgemacht; und gerade weil seiner auswärtigen Politik große und schwierige Aufgaben gestellt zu sein schienen, gerade deshalb konnte man denken, er würde den nationalen Parteiwünschen sich fügen. Auf dem ersten Reichstag, der in den ersten Monaten des Jahres 1521 in Worms zusammenkam, mußte die Situation sich klären.

Allerdings lagen schon einzelne Anzeichen dafür vor, daß Karl in der religiösen Angelegenheit nicht Luther's Programm von 1520 realisiren wolle. Die officielle Kirche und das Papstthum hatten Luther natürlich schon verworfen: von dieser Seite drohte Luther sowohl als seinen Anhängern und Genossen das Schlimmste. Aber nach dieser Seite neigte sich auch, soviel man

damals schon sehen oder voraussehen konnte, Persönlichkeit und Politik des jungen Kaisers.

Nichtsdestoweniger hofften die Humanisten noch immer auf eine mögliche Wendung zu ihnen: sie drängten mit Vorschlägen, mit Gutachten und Schriften sich an ihn heran. Ja es sah so aus, als ob auch gegen Karls Willen die Bewegungspartei, so sehr sie für das Kaiserthum schwärmte, ihre Gedanken zu verwirklichen beabsichtige: eine revolutionäre Erhebung der Nation, falls der Kaiser sich den nationalen Wünschen entgegensetzen wollte, stand in Aussicht. Und Hutten war der Mann, der alles zum Ausbruch, zur Entscheidung zu bringen wiederholt versprochen hatte.

Von der ungeheueren Erregung des deutschen Volkes in jenen Tagen legen heute die oben erwähnten Depeschen des römischen Nuntius ein neues Zeugniß ab. Aeander sah, daß jetzt in Deutschland sich die Anhänger Neuchlin's und Erasmus' mit den Freunden Luthers verschworen hatten; gleichzeitig aber unterschied er sehr deutlich und bestimmt die nationale, antirömische Erregung von der eigentlich religiösen Frage; immer und immer wieder drängt er darauf, daß man den berechtigten Factor des deutschen Nationalgefühles anerkennen, alle Mißgriffe vermeiden, alle Mißbräuche der kirchlichen Praxis abstellen müsse: nur indem man in dieser Weise die lutherische Ketzerei isolire, würde man sie überwältigen und ausrotten können. Gegen Hutten richtete sich dabei sein heftigster Zorn. Huttens Drohworte hatten ja auch die persönliche Sicherheit Aeanders auf seiner deutschen Reise angegriffen: von allerlei Anschlägen, von allerlei Aufruhrgedanken Huttens erfuhr Aeander. Während des Reichstages saß Hutten bei Sickingen auf der Ebernburg, unweit von Worms, wie auf einer Warte, um den Vorgängen auf dem Reichstag zu folgen, den geeigneten Augenblick zum Losschlagen zu erspähen und das Signal zu geben zur gewaltsamen Erhebung.

Von Woche zu Woche steigerte sich während des Reichstages die Aufregung. Man sah ein, nicht mehr um Luther allein, sondern um einen Umsturz, eine radicale Aenderung aller Verhältnisse in Staat und Kirche handelte es sich, ja Aeander in seiner kühlen Erwägung und Berechnung der wirklichen Lage der Dinge glaubte zu wissen: neun Zehntel des damaligen Volkes ständen auf Seiten Luthers, und das zehnte Zehntel sei auch antirömisch gesinnt. Als Führer der Neuerung galten ihm Luther und Hutten: den Vorkämpfern christlicher Freiheit, christianae libertatis propugnatoribus, beiden gemeinsam waren bildliche Darstellungen gewidmet: Luther mit einem Buche, Hutten mit einem Schwerte, so sah der Nuntius sie ihren Verehrern vorgestellt. Von Hutten wurde ihm die Aeußerung erzählt, wenn Luther tausendmal getödtet sei, so würden dafür hundert neue Luther aufstehen: man argwöhnte, Huttens Ehrgeiz wünsche die erste Rolle sich selbst zuzuthellen, wenn

nur das Volk ihm so wie Luther anhängen wollte. Auf Sickingen zählte die revolutionäre Partei als auf ihren Führer zur That; heimlich hoffte man aber noch manche der großen Fürsten auf seiner Seite zu haben. Genug, zur Revolution schien Alles reif zu sein. Oft geschildert ist der Jubel, mit dem das Volk allenthalben Luther auf seiner Reise zum Reichstag begrüßte: schon daß man ihn dorthin gerufen, faßte man als gute Vorbedeutung auf. An Zuspruch, an Ermunterung fehlte es Luther nicht: ihm wuchs der Muth, seinen Freunden die Zuversicht, daß man einer guten Entscheidung sich nahe.

Die kaiserliche Staatskunst war nicht ohne Besorgniß solchen Ereignissen gegenüber. Man sah sich in Worms einem Handstreich der Umsturzpartei ausgesetzt; man war nicht mächtig genug, mit Gewalt diese Verhältnisse zu beherrschen und die Gegner nieder zu halten: man mußte „temporisiren.“ Einen Augenblick dachten gerade die ernstesten kirchlichen Spanier daran, zur Reform der allgemeinen Kirche die deutschen Wirren zu benutzen: eine Anknüpfung sogar mit den Häuptern der Bewegung hat der kaiserliche Beichtvater gewagt. Das erwies sich bald als eine Illusion. Und mochte nun auch des jungen Kaisers Sinn auf rasche und energische Beendigung der kirchlichen Controverse sich richten, es war unmöglich, dort in Worms den geraden Weg zu diesem Ziele zu gehen. Man begnügte sich einstweilen mit dem bekannten Wormser Edicte; man ließ zunächst die deutschen Dinge laufen, und hoffte von der Zeit die Lösung des in Worms ungelösten Problems. Es ist hier nicht der Ort, den Erwägungen und Manövern, den Aufgaben und den Resultaten der kaiserlichen Politik Karls V. weiter nachzugehen.

Hier erhebt sich für uns aber noch eine andere Frage. Jenes Drängen der Revolution, jener Anschlag Huttens: was ist aus allen diesen Plänen geworden? Ungern hatten die Kaiserlichen Luther von Worms wieder heimkehren lassen, sie hatten aus Scheu vor der populären Leidenschaft, aus Rücksicht auf Sickingens und der Seinen drohende Haltung, vielleicht auch unter dem Eindruck von Huttens unheilswangeren Brandschriften nicht den Handstreich gewagt, der den Knoten zerschnitten. So viel wenigstens war erreicht. Aber waren außerdem alle die Gerüchte der bevorstehenden allgemeinen Revolution übertrieben? waren es nichts als leere Worte, die Hutten in die Welt geschleudert? Einen dunklen Punkt in diesen Geschichten, in Huttens Leben berühren wir mit dieser Frage. Genug, es kam damals zu nichts. Hutten schmähet und donnerte und drohte, — ohne daß die pomphaft angekündigte That folgte. Seine Gegner haben gewiß nur allzusehr Recht mit ihrem Urtheile, — der Historiker wird es unterschreiben müssen — Hutten gehört zu den „Hunden, welche bellen, aber nicht beißen.“

Das Gewitter, das über Deutschland geschwebt, hatte sich nicht entladen.

Die Wolken zertheilten sich, und erst später an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Schlägen erfolgte das, was man im Frühjahr 1521 zu erwarten sich berechtigt gehalten. Aber gering sind die Resultate geblieben, welche den vereinzelten späteren Unternehmungen zu Theil wurden. Es war eben der richtige Moment zur allgemeinen That verpaßt.

Es würde sich wohl lohnen, einmal ernsthaft die Frage ins Auge zu fassen, weshalb die revolutionäre Action, deren Herannahen man die letzten Jahre hindurch deutlich fühlen konnte, schließlich doch ausgeblieben ist. Wir meinen, nicht ungerechtfertigt ist der Tadel, den seine Freunde über Hutten ausgesprochen haben: die Erwartungen, die man in ihn gesetzt, die er selbst anzuregen und zu pflegen nicht unterlassen hat, diese Erwartungen eines handelnden Patrioten hat Hutten auf die schlimmste Weise getäuscht.

Schwer hatte sein Ansehen und sein Ruf gelitten; viele seiner Freunde wandten sich von ihm ab: seine verdrießlichen Händel mit Erasmus verbesserten seine Lage nicht. Und so war ihm schließlich nichts übrig geblieben, als in die Fremde zu fliehen, und — ein gebrochener Mensch, — dort seinen Tod zu erwarten: schon im Herbst 1523 ist er seinem alten Uebel, der Lustseuche, erlegen.

W. Maurenbrecher.

Die Berichte über die Reichstags-Verhandlungen.

(Repertorium des deutschen Reichstages. Unter Leitung des Dr. Ludwig Bamberger, Mitglied des Reichstags, bearbeitet von Dr. A. Leichmann. Erster Band: Thronrede, Adreßdebatten — Wahlprüfungen — Verfassung des deutschen Reiches und Gesekentwürfe. Berlin. Verlag v. J. Guttentag. 1871.)

Es ist bekannt, daß aus Anlaß eines von dem Abgeordneten Bamberger in einer der letzten Reichstagsessionen gestellten Antrages lebhafte Beschwerden über die Zeitungsberichte laut wurden. Mit Ausnahme eines Abgeordneten, welcher das Lob der „Kölnischen Zeitung“ sang, welche ihm eine besondere Aufmerksamkeit erweise, war alle Welt darüber einverstanden, daß diese Berichte kein getreues Bild von den Verhandlungen geben.